

Sep.
2024

Foto-Morphing: Lauritz Leukert
Art Direction: Sebastian Moock
© Fotos: Tobias Premper und
Dr. Johannes Ullmaier

Ge-

Ein Telefongespräch zwischen **Dr. Johannes Ullmaier**
und **Tobias Premper** über Erfolgsagenten, die Schwach-
sinns-Apokalypse und Prempers neues Buch „**Sommer**
Ende“ (Steidl Verlag, 2024).



spr-



äch

Ein Telefongespräch

Großartig, aber Gift!



Ein Telefongespräch zwischen Dr. Johannes Ullmaier und Tobias Premper über Erfolgsagenten, die Schwachsinn-Apokalypse und Prempers neues Buch „Sommer Ende“ (Steidl Verlag, 2024). Premper lässt sich in „Sommer Ende“ von Jean-Luc Godards Film „Week-End“ aus dem Jahr 1967 inspirieren, eine anarchistische Epochen-Diagnostik des französischen Autorenfilmemachers, der 2022 freiwillig aus dem Leben geschieden ist. „Sommer Ende“ ist eine subjektive Coverversion voller Abschweifungen, jongliert dabei mit **Möglichkeiten der Literatur und ist als Gegenentwurf zum affirmativen Erzählen** konzipiert. So umfasst der Roman zum Beispiel 103 Kapitel, die den 103 Minuten des Films entsprechen, die Protagonist:innen tauschen ihre Namen gegen andere ein, es gibt Anschlussfehler, Zeitsprünge, metafiktionale Einschübe des Autors und mitten im Buch wechselt die Erzählperspektive.



TP Hast du das **Klicken in der Leitung** auch gehört?

JU Das ist bei mir. Ich werde abgehört. Wahrscheinlich von dir. Aber ich bin nach wie vor ratlos, worum es eigentlich geht. Also, wir reden über dein Buch „Sommer Ende“ und dokumentieren das. Und was soll dann damit passieren?

TP Das Allerschönste wäre, wir sprechen gar nicht über mein Buch, sondern über alles andere. Aber das liest dann wieder keiner.

JU Wenn man gelesen werden will, hat man als Mensch ja heute das Problem, beim Erraten dessen, wofür Andere sich in Gruppenstärke interessieren, mit einem datenindustriellen Komplex zu konkurrieren, der die aktuellen Impulswahrscheinlichkeiten statistisch schneller und präziser ausliest. Und da scheint sich eine **große Abneigung gegen diese Tradition der einen, eminenten Zeichenkette** abzuzeichnen. Stattdessen interessieren sich die Leute eher für Kanäle des halbwegs Erträglichen, das möglichst von selbst läuft und nicht ganz so wichtig ist, etwas, was sich besser in den überfüllten Alltagsleerlauf fügt als „Get On Up“, „Du musst dein Leben ändern“ oder „E = mc²“.

TP Nicht, dass sich die Menschen beim Lesen meines Buches noch krank vorkommen, weil sie einen klitzekleinen Aufwand betreiben müssen, um Zeichen für Zeichen auf die Kette zu kriegen. Jetzt sagst du bestimmt gleich irgendwas mit „Flaubert“.

JU Ja, weil du mir das reingeschrieben haben wirst. Und deshalb petze ich gleich, dass auch andere Sachen, die ich hier noch von mir gebe, mir von dir beim Redigieren reingeprempt wurden, und dass ich das im Voraus de-autorisiere, falls das am Ende übrig bleibt. Aber natürlich besteht in der Flaubert-Tradition wirklich dieser schöne Wahn, dass die Zeichenkette nicht nur irgendwie ‚funktionieren‘, sondern optimal strukturiert sein, also vom Anfang bis zum Ende und an jeder Stelle nur ein und genau das richtige Zeichen stehen soll – eine starke und relativ langlebige Produktionsutopie, die implizit besagt: Meine reale Existenz ist endlich und zerläuft, aber ich lagere darin eine ideale Zeichenkette ein, die zählt und bleibt. Bestenfalls sogar mehrere. **Im Zuge des ästhetischen Modernismus wurde dann versucht, diese lineare Form durch Verzweigungen, Erweiterungen, Selbstdurchstreichungen, Metareflexionen oder Metalepsen aufzulockern, um sie auf höherer Ebene zu reinstallieren.** Was allerdings nur selten hinhaut, jedenfalls nie mehrheitsfähig wurde. Aber wieso speziell „Flaubert“?

TP Weil du Flaubert in unserem Gespräch im Zusammenhang mit der perfekten Zeichenkette genannt hattest. Und an einer guten Zeichenkette wie Flaubert oder Dostojewskij dranzubleiben, lohnt sich, auch wenn das manchmal bedeutet, sich drei Wochen lang ausschließlich in „Madame Bovary“ oder „Verbrechen und Strafe“ zu vertiefen. Das ist ein richtiges Lese-Erlebnis, mehr noch, **ein vollkommenes Leseabenteuer, so Kilimandscharobesteigung.** Mein Gott, musste ich jetzt lange an deiner Nachfrage mit Flaubert schrauben, damit das alles ein bisschen Sinn macht. Und nun also nochmal für den Allerletzten, zumindest auch für mich, ganz offiziell und deutlich: Das Gedruckte hier ist gar nicht unser eigentliches Telefongespräch, sondern eine bearbeitete Abschrift davon.

JU Tobias? Jetzt war glaube ich bei mir was in der Leitung, deinen letzten Satz hab ich nicht mitgekriegt.

TP Ich sagte nur: **Das Gedruckte hier ist gar nicht unser eigentliches Telefongespräch, sondern eine bearbeitete Abschrift davon.**

JU Ah, ich dachte mir schon sowas.

TP Puh! Aber lass uns jetzt doch mal über mein Buch sprechen.

JU Dein Text stammt offensichtlich weder von Juli Zeh noch von einer KI, sondern von jemandem, der im Jahr 2024 unbeirrt diese modernistischen Techniken und Traditionen weiterpflegt. Du schreibst nicht einfach ein normales Drehbuch oder einen normalen Roman, sondern durchmischt die Gattungen. Du evozierst diesen ikonischen, aber heute fast vergessenen Godard-Film und enterst dessen Plot, den man als Folie, um das Ganze zu kapieren, doch besser kennen sollte, verschiebst das inhaltlich und epochal, bleibst in der Form erst drehbuchnah, im Präsens, extern fokalisiert, teils didaskalienartig, streckenweise purer Skriptdialog, mixt dann aber immer mehr Innensichten rein, änderst die Namen

der Protagonist:innen, switchst circa bei der Hälfte in den Ich-Erzählmodus der weiblichen Hauptfigur und also in deren Innensicht, knuffst dich zwischendurch mit gängigen Erzählformaten und -versatzstücken, dehnt oder brichst verschiedene Konventionen, integrierst Comic-Elemente, wechselt das Tempus – **kurz: Du verballerst ein ganzes Arsenal an modernistischen Normabweichungs- und post-modernen Literaturerweiterungs- bzw. Pastiche-Features.** Aber das irritiert eben beim Lesen viele. Und Irritation ist momentan im Buch nicht sehr gefragt, weil die Nicht-Buch-Welt für die verbliebenen Lese-Milieus schon irritierend genug ist. Mich als Avantgarde-Oldie muss so ein Amoklauf vergnügen, aber ins Elysium zu Denis Scheck und Thea Dorn oder auf die Spiegel-Bestsellerliste kommt man so nicht.

TP Aber genau deshalb würde mich interessieren, was du mir als mein Agent vorgeschlagen würdest, wenn ich jetzt zu dir komme und dich frage: Du, ich habe hier diesen Stoff „Film von Godard“, diese Form „Filminuten gleich Kapitel“ und diese Sprache „Brachiale Poesie“. **Welchen Vorschlag hättest du, wie ich das heute schreiben müsste, um damit weithin erfolgreich zu sein?**

JU Ich soll quasi einen Bucherfolgcoach mimen?

TP Ja, du bist jetzt mein **Erfolgsagent.**

JU Puh, da bräuchte ich fünf Jahre Method-Acting-Training, weil ich doch eher aufs Weniger-Erfolgreiche geeicht bin. Spontan fällt mir dazu nur dieser Helge-Schneider-Sketch beim Musikverleger ein, wo der Helge-Musiker mit seiner Komposition ankommt und der Musikverleger sagt: **„Hm, ja, gut, naja, andere Melodie, anderer Text, anderer Rhythmus.“ Also, bei dir muss einfach alles total anders werden, damit du auf die Siegesspur kommst. Der Irrtum ist ja schon, Print-Literatur zu produzieren.** Selbst im Genre und Normalroman kann da kaum jemand länger reüssieren oder davon leben. Und



mit so einem Gattungs-Mix und Formen-Clash wie bei dir: null Chance. Was du als erstes bräuchtest, wäre irgendein biografischer Hintergrund, der deine Zeichenkette trägt, also entweder mitgebrachte Prominenz aus einem anderen Medienkontext wie TV, Sport, Politik, Pop oder TikTok, oder ein anschlussfähiges Problem, ein Trauma oder Handicap. Dass der dichterische Text allein die Stimme schafft, das findet man, wenn überhaupt, nur noch in der Hochlyrik.

TP Aber was macht diese autobiographischen Bücher so erfolgreich? Warum wollen Menschen das jetzt verstärker lesen als zum Beispiel einen fiktionalen Roman, in dem vielleicht auch allerhand Themen vorkommen, die einen aktuellen Bezug haben wie zum Beispiel „Selbstermächtigung“? In der Fiktion kann auch Wahrheit stecken, zum Teil mehr als in einem autobiografischen oder autofiktionalen Text, wo doch auch inszeniert und alles Mögliche behauptet wird. „Nach einer wahren Begebenheit“ kann ich ja überall drunter schreiben. Und: Gerade Lyrik wird ja seit dem Milch-und-Honig-Buch unterwandert wie nix. Da werden Instagram-Kacheln vollgeballert mit „Ich sehe das Licht der Kerze, und gleich geht mir ein Licht auf.“, ohne Interpunktion, versteht sich. Und dann liken das vierhundertdrei-undneunzigtausend Menschen und schon wird die Insta-Kachelsammlung in ehemals renommierten Literaturverlagen veröffentlicht, was natürlich viele Autor:innen dieses Verlages mindestens stark irritiert.

JU Ich kenne mich im Belletristik-Buchmarkt nicht mehr so gut aus und pauschalisiere deshalb wahrscheinlich, aber diese Tendenzen, die du nennst, sind wohl in erster Linie Rückspiegelungen aus der allgemeinen Medien-Entwicklung. Der kommunikative Standard hat sich zu Social Media verschoben, und da herrscht diese Basisverabredung, primär sich selbst zu präsentieren und zu senden. Und das nicht mehr wie im Pop als ferne Star-Ausnahme, sondern als globale



Normsubstanz von nebenan, wie sie in den jeweiligen Plattformrahmen passt. Aber gegen die so implementierte Gleich- und Zugleichmachung muss der Inhalt wieder essentialisiert, also **möglichst viel Ich-Creme aus der Selbst-Tube** gepresst werden. Die wird so das Gewohnte, und daraus mendeln sich auch wieder neue Stars, aber jetzt nicht mehr als schein-nahbare Aliens, sondern als personifizierte Durchschnitts-Repräsentanzen: **die perfekte Mama, der witzige Typ, der hadernde Teenager etc.** Und deren Reichweitenversprechen will man dann naturgemäß auch in den älteren Medien anzapfen, nur dass man sich dort traditionell elaborierter ausdrücken muss, ohne Kommafehler und über viele Seiten. Was auch ein Beschäftigungsprogramm für Co- und Ghostwriter und Lektorate ist.

TP Aber in der Literatur gibt es solche Selbstsendungen doch auch schon ewig. Mit vielen Vorläufer:innen





und in Schüben: Ich-Erzählungen (Camus' „Der Fremde“), autobiografische Erzählungen (Bernhards „Ursache-Keller-Atem-Kälte-Kind“), Journale (Handkes „Gewicht der Welt“) und Bekenntnis-Literatur von Augustinus bis Boris Becker. Das Wichtige daran ist dann aber die Ausdrucksweise mit einer ganz eigenen, besonderen, unverwechselbaren Sprache.

JU Literaturgeschichtlich würde ich als direktere Vorläufer im deutschsprachigen Raum eher Karin Struck oder Uve Schmidts „Ende einer Ehe“ sehen, alles auch im Kontext dieser Selbstaussprachen in der Alternativkultur der 1970er. Aber den Unterschied zu Bernhard oder Handke, oder auch zu Max Frischs publizierten Tagebüchern, sehe ich wie du. Die Sprache muss jetzt völlig transparent sein, die soll sich nicht vor das Erfahrungsrechte schieben, nicht die Selbstsachlage überformen. Mit dem Effekt, dass der Druck zum Immer-Einfachsten, Immer-Direktesten die so formatierten Texte – und damit ausgerechnet ‚das Authentische‘ – noch schneller der KI-Simulierbarkeit zutreibt als vermeintlich gefährdetere Genres wie Thriller oder Klappentext. Wobei das schon auch mit dem Inhalt korreliert, denn der autofiktionale Eigenstoff darf ja auch wieder nicht zu eigen sein, nicht so, dass die Werbeleitung sagt: ‚Wen holen wir denn damit ab?‘ Es geht um exemplarisch erlittenes Leben. Und je mehr ethische und sittliche Impulse, die man in bestimmten Zielmilieus gerade fühlt oder vermutet, damit resonieren, desto besser. Was aber immer die Gefahr birgt, dass die Welle bald versandet. **Dein Leid ist leider auserzählt, du hast kein zweites Buch in dir, die Sichtbarmachung bzw. Emanzipation von x ist durch, jetzt kommt y.** Oder zwischendurch mal wieder Hip-Verwahrlosung. So entkoppelt sich das Repräsentationsbegehren von den repräsentierten Realverhältnissen, die mit dem **Boom** meistens kaum besser werden, jedenfalls nicht in der Breite und nicht dauerhaft. Und auch umgekehrt ist der Impuls, das Feld der Literatur so weitgehend damit



zu pflastern wie in letzter Zeit, nicht nachhaltig, weil die Zweckentfremdung dessen Nimbus nur im Einzelfall verwerten kann, im Ganzen aber untergräbt. Am Ende hilft es nur ein paar ambitionierten Bürgerkindern, die entweder auch ohne Identitätsturbo, einfach, weil sie gute Bücher schreiben, in den Literaturbetrieb gekommen wären oder auf anderen Aktionsfeldern bzw. Sendeplätzen mehr bewirken könnten. Luxurierender ist eigentlich nur noch die Kritik daran, zu der du mich hier anstiffest.

TP Da komme ich jetzt ganz schön ins Schwanken. Heute gibt es nur noch x und y, und nächstes Jahr hat sich dann der Wind gedreht, und x und y sind angeblich wieder total uninteressant und kommen gar nicht mehr vor. **Schritt für Schritt ein Werk aufzubauen und Möglichkeiten des Erzählens und Denkens auszuloten,** wird dann aber schwierig. Also wie zum Beispiel hier bei „Sommer Ende“ verschiede-





ne Träume und Sehnsüchte der Gesellschaft aufzugreifen, zu schauen, welche Möglichkeiten darin liegen, wie kann ich innerhalb der Geschichte das durchspielen, auch wenn das heißt, sie manchmal ins Nichts laufen zu lassen. In „Sommer Ende“ kann eine Figur ein Gefühl von eigener Sicherheit erreicht haben, aber im nächsten Moment kommt irgendeine Tragödie um die Ecke und zerschlägt die Sicherheit gleich wieder. Weil das realistischer sein kann als eine sogenannte wahre Geschichte, die aber vor inszenierten Kulissen spielt und nur einen auf Wahrheit macht.

JU Als dein Erfolgscoach sage ich dir: **Dieser Week-End-Plot mit dem Verkehrsinferno, Bonnie & Clyde, Unterdrückung, Toten und Chaos ist eigentlich ganz gut. Aber deine melancholische Hysterie bzw. diese meta-reflexive Form ist Mist.** Das muss alles eins

zu eins kommen, als gravitästisches Ansuchen, etwas ‚echt Schlimmes‘, was niemand kritisieren oder abtun kann, ohne wie ein Unmensch dazustehen. Und das aber bitte unterhaltsam. Unterhaltsamkeit ist Trumpf, noch wichtiger als saubere Pentameter.

TP Du rätst mir also zur seichten **Schmonzette**, die so richtig schön dahinfließt. Dazu aber ein paar richtig heiße Eisen einbauen, damit niemand Verdacht schöpfen könnte, dass es sich eigentlich um eine Schmonzette handelt.

JU **Du musst dir deinen Midcult-Vorwurf anständig verdienen, aber wenn er kommt, dann weißt du: Jetzt hab ich's geschafft!** Nur diese sprachistischen und skripturalen Techniken, diese Störmomente, die du in „Sommer Ende“ ständig einbaust, das geht halt nicht. Irgendwelche Uhrzeiten zu wiederholen, fettgedruckt über die ganze Seite, und plötzlich quatscht der Autor rein. **Das ist reines Gift.** Man



darf nicht merken, dass man liest. Jeder Satz ein **Pageturner**, jeder Buchstabe ein **Cliffhanger**, beim **Binge-Reading** sieht man den Film, das Prequel und die Likes.

TP Mit authentischem, leckerem Filet-Fleisch aus der Selbst-Tube.

JU Außerdem rate ich dir zu folgendem Coup: Vermarkte dein Buch als Skript zu einer prominenten Neuverfilmung von Godard. Oder als Vorlage eines 3D-Remakes, mit dem ein deutscher Regisseur, der Beowulf von Blitzfriedt heißt, den Oscar für den besten ausländischen Film gewinnt.

TP **Schön, dass du drüber lachen kannst.** Aber Art-House-Kino hat ja auch eine überschaubare Zuschauerzahl. Einen zweieinhalbstündigen Schwarzweiß-Film wie „Das Turiner Pferd“ anzusehen, ohne Emma Stone oder Ryan Gosling in der Hauptrolle, bereitet dir und mir wahrscheinlich noch große Freude, weil die im Verlauf des Films zunehmende Hoffnungslosigkeit eine derart fesselnde Sogkraft entwickelt, der man sich nur schwer entziehen kann. Aber was ist mit all den anderen, die während des Screenings dann ihre Handys rausholen. Sag jetzt mal etwas mit „Berieselungs-Schwachsinn“.

JU **„Berieselungs-Schwachsinn“.**

TP Nein, richtig, als Coach!

JU Also, in seinem philosophischen Bestseller zur **„Konzentrationsunfähigkeitsgesellschaft“** (mir auch von dir in den Mund gelegt) hat Byung-Chul Han die finale **Schwachsinn-Apokalypse** prophezeit, den Endkampf der Honkenphonks, die Schubert nicht kennen, gegen die Hinkendunks, die gleichzeitig auf Platon und auf die Physik scheißen. Und vor diesem Hintergrund kann ich schon nachvollziehen, dass viele sich im Dopamin-Slalom von Tor zu Tor hangeln. Auf der anderen Seite gibt es aber noch diese Hans-Paetsch-Stimme, die aus dem Dunklen sagt: Dann macht halt eure Multidisplays aus und konzentriert euch mal auf eine Sache, und die darf dann ruhig auch etwas komplizierter sein. Denn im Ganzen wird die Welt dadurch viel reicher als mit zehn Spuren „Berieselungs-Schwachsinn“ (check). **Gebt also Prempers „Sommer Ende“ eine lange Chance.** lest das, als ob es von euch selbst gepostet wäre; studiert es so wie euren Steuerbescheid, wo man ja auch nicht böse ist, wenn man nicht viel versteht.

TP Social Media und Mainstream-Unterhaltungsliteratur verfolgen aber auch ganz andere Ziele. Die wollen keine Gesellschaft mit lebendiger Kultur. Die wollen keine selbstdenkenden Menschen, sondern die wollen die Gesellschaft beschäftigen und beherrschen, Werbung platzieren, Geld machen und Macht ausüben. Und der nächste Schritt in der Gesellschaftsentwicklung ist dann der, dass alle nur noch rumgrunzen.



JU Es kann schon sein, dass eine Art Schwachsinn-Taifun droht oder schon tobt, aber nicht flächendeckend und auch nicht final, sondern eher regional und temporär. Und auch nicht als Naturgewalt, sondern als medienkulturelle Katastrophe, die selbst von denen, die sie hauptsächlich verursachen, so nicht direkt gewollt ist. Aber weil der Mehrheitsschwarm alles in Kauf nimmt und die Schuldstrukturen vergleichsweise abstrakt bleiben, erscheint das im Ergebnis wie Natur. Trotzdem gibt es für die sehr realen Schäden und Gefahren, die dadurch entstehen, gar keine Rechtfertigung, weil all das Leid vermeidbar wäre und sich auch sehr ungerecht verteilt. Industrielle Schwachsinnproduktion und endemische Schwachsinnrezeption sind nicht gottgegeben. Und auch nur in dem Maß attraktiv, wie einen die eigene Lebenswelt enttäuscht, drückt oder überfordert und man keine eigenen, fröhlicheren Schwachsinnventile zur Verfügung hat.

TP Wie im Film „Idiocracy“, schöne Komödie. Im Verlauf der Jahrhunderte verdimmt die Gesellschaft, düngt die Felder mit dem Energy-Drink Gatorade und wabert substanzlos an der Oberfläche herum.

JU Den Film kenne ich nicht, aber es gibt diesen für alle Einzelnen wie auch für alle Gruppen und Gesellschaften schwer akkommodierbaren Medien-Material-Schub, ähnlich wie – obschon unendlich langsamer – beim Buchdruck, auf dessen Durchsetzung schließlich der 30-jährige Krieg folgte, wo nachher nur noch ein Drittel der Bevölkerung am Leben war, was man so vorher nicht gekannt hat; und nach Einführung von Film, Phonographie und Radio – schon wesentlich schneller und absolut gesehen noch viel fataler – die beiden Weltkriege, die Shoah, die Atombombe. Natürlich ist jetzt wieder alles völlig anders, aber als Parallele sehe ich doch diese große Entgeisterung, weil man – so wie Sebastian Brant das in der Vorrede zum „Narrenschiff“ so schön beschreibt – natürlich erstmal dachte: Die

Wahrheit ist doch jetzt durch das gedruckte Wort allen verfügbar! Jetzt muss doch alles gut werden! Aber Irrglaube. Und analog beim Internet: Wenn alle mit allen verbunden sind, alles mess- und steuerbar wird und transparent, dann muss das Böse einfach aussterben. Aber die aktuelle Weltlage und Welttendenz sind dafür kein Beleg, im Gegenteil. Und mit KI kann die globale Hirnschmelze noch sehr an Fahrt aufnehmen. Doch das Untergangsgeraune ist selbst Teil der Schwachsinn-Offensive, denn nichts daran ist zwangsläufig. Nur müsste man, um sich zu wehren, halt unverzüglich aufwachen, als Individuum und Kollektiv, und schnell und konsequent begreifen, bilden, regulieren, notfalls verbieten und bekämpfen, funktionierende Alternativen installieren, sich anstrengen – wie es ja auch vielfach schon geschieht, nur vielleicht nicht schnell und konsequent genug. Wenn die Barbarei der fossilen Patriarchen und der posthumanen Oligarchen mit ihren digitalen Scherenhänden wirklich die menschliche Zivilisation beschädigt oder zurückwirft, ist das kein Fatum, sondern ein fahrlässig ermöglichter Sieg von Bosheit, Gier, Schwachsinn und Acedia gegen Menschenliebe, Anstand und Vernunft.

TP Du immer mit deinen 1.500-Euro-Wörten, herrlich. Habe ich nachgeschlagen: Acedia = Trägheit, eine der sieben Todsünden. Und das „Narrenschiff“ ist mir gerade erst vor ein paar Tagen untergekommen und hat mich zu zehn Gedanken über Satire inspiriert, aus denen dann doch dreißig geworden sind. Hier die Gedanken acht bis vierzehn: Satire tanzt mit Schwachen, Blinden und Toten. Satire ist nur echt mit 52 Zähnen. Satire ist anti-lebensdummheitenverbreitend. Satire kitzelt mit langen Messern Menschen zu Tode. Satire ist Dilettantensache. Satire bringt Glück. Satire zieht den Hut ausschließlich vor sich selbst. Aber das nur eingeschoben. Wir steuern also auf einen Schwachsinn-Taifun oder eine Schwachsinn-Apokalypse hin. Wenn auch nur vorübergehend. Das erinnert mich an einen Text von Marie von Ebner-Eschenbach –

JU Die letztthin wieder mehr präsent ist, erfreulicherweise.

TP – der heißt: „Die Überlebenden“. Also darin geht es um eine junge Hummel, die sich bei ihrer Mutter darüber aufregt, dass der gesamte Sommer von dreisten Eintagsfliegen dominiert wird, von einer Generation nach der anderen, und niemand mehr Notiz von Hummeln nimmt. Und die Hummelmutter lächelt ihre Tochter bloß an und sagt sinngemäß: Denk doch mal, wie viele Eintagsfliegengenerationen du schon überlebt hast, ist das nichts?“ Oder auch „Der alte Meister“: „Wir befehlen dich, warum nimmst du den Kampf nicht auf?“

„Weil ich eure Zukunft schon als Vergangenheit sehe.“ In diesen Texten steckt eine Menge Bewusstsein, eigenes Bewusstsein. Die Hummel könnte sich während des Sommers ja auch einfach als Fliege verkleiden und hinterherfliegen.

JU Naja, aussitzen oder mitmachen, das kann für mich als **Mißerfolgcoach** keine Alternative sein: Ich möchte Teil einer **Massenbewegung** werden, die die elementarsten Sachen nicht mehr weiß bzw. unterscheiden kann und gegen ihre eigenen Interessen wütet, aus Freude am **Beschissensein**. Ich will im Warmen sitzen und den Untergang der Anderen genießen, der mein eigener ist, was ich aber nicht kapiere. Spätestens in drei Monaten will ich selbst solche Sätze nicht mehr sagen können. Und wenn du mich mit deinem „Sommer Ende“ als milliarden-schwere Zielgruppe erreichst, **bist du die Nummer 1**.

TP Aber was soll ich denn jetzt konkret tun? Einfach die Fahne mit der Aufschrift **„Verlorener Posten“** hochhalten? Oder werde ich vielleicht doch den

großen Siegeszug antreten und die Weltherrschaft an mich reißen?

JU Mindestens. Was die nähere Zukunft angeht, schlägt dein Buch auf jeden Fall das Auf-dem-Sofa-Liegen. Premper gegen Nicht-Premper: 7:0 (0:2). Was wäre ich für ein Erfolgsgarant, wenn ich dir das Blaue nicht vom Pferd erzählen würde? Das ist mein gutes Recht als Knallcharge, darauf poche ich mit meiner Turnschuh-App. Mach Kitsch, beschwere dich und lach dabei, das sagt der Telefon-Joker. Und lass dich nicht – so wie Godard von Améry – zu früh durchschauen. **Erfolg. Erfolg. Erfolg. Erfolg. Erfolg.** Das wünsch ich dir, das wünschen wir uns alle. Das ist toll. Und obwohl das ein oral improvisiertes Livegespräch ist, müssen wir jztz aufhörn, wil das,‘ auf minr Tastatur klmmt.

TP Als Erfolgsagent gehst du mir langsam auf die Nerven.

JU Bitt bwrtn Si min Prformanc.

TP Du bist gefeuert.



Tobias Premper
„Sommer Ende“
Steidl Verlag
Roman / Paperback
160 Seiten
ISBN 978-3-96999-328-6
16.00 €

Dr. Johannes Ullmaier (*1968 in Winterthur/CH) arbeitet als Zeichenkettenflaschenhals; Mitherausgeber der seit 1995 erscheinenden Zeitschrift testcard. Zusammen mit Thomas Raab plant er seit Jahren eine verspätete literaturästhetische Intervention mit dem Titel „Was wir wirklich wollten“.

Tobias Premper (*1974) ist Grenzgänger zwischen den Medien. Er arbeitet im Bild-Text-Bereich (Stichwort „Boxenbücher“) und als Autor (Stichwort „Miniaturen“). Zuletzt erschienen „Aber nur dieses eine Mal“ (2020) und „Sommer Ende“ (2024) im Steidl Verlag.